



„Die Universität ist eine Schule,
aber eine einzigartige Schule.“

*Karl Jaspers:
„Die Idee der Universität“ (Heidelberg, 1946)*

ExcellenTUM:

„Selber denken, nicht denken lassen.“

- Redeauszug zum Dies Academicus 2002 am 05.12.2002 -

Von Wolfgang A. Herrmann
Präsident der Technischen Universität München

Das vordringlichste Ziel einer gebildeten Gesellschaft besteht in der Förderung und Vermehrung des Bildungskapitals, das in der jungen Generation liegt. Möglichst viele Menschen sollen ungehindert Zugang zu einer Schul- und Hochschulausbildung finden, die ihren Neigungen und Begabungen entspricht. Die Universitäten müssen die Vorhut der Wissenschaft sein. Sie sollen den Fortschritt antreiben, in gesellschaftspolitischer Verantwortung aber auch auf seine Grenzen hinweisen.

Die Benchmarks der Technischen Universität München sind die internationalen Spitzenplätze. Gemeinsam mit einer Reihe anderer deutschen Universitäten sehen wir uns hier in der selben Liga. Selbstkritisch sehen wir aber auch unsere Schwächen und unsere Wettbewerbsnachteile auf der internationalen Ebene des globalisierten Wissens. Zunehmend erkennen wir, dass die Ausbildung unserer Studierenden einer vielfachen Verbesserung bedarf, wenn wir die „einzigartige Schule“ bleiben wollen, wie Karl Jaspers die Universität nannte, und wenn wir der Verantwortung gegenüber der nachfolgenden Generation gerecht werden wollen.

Dazu gehören verbesserte Betreuungsdichten, bessere Laborpraktika, ein effizienterer Zugang zur wissenschaftlichen Literatur, frühzeitige Beteiligung am „Abenteuer Forschung“. Zur Studienqualität von morgen gehören aber nicht nur die curricularen Leistungen, so groß ihre Bedeutung für den späteren Berufserfolg auch ist. Voraussetzung für Studieneffizienz sind auch die Lebensumstände – etwa das Finden und Bezahlen von Wohnraum auf dem „teueren Pflaster“ im Großraum München. Oder die Verfügbarkeit von Jobs, die gut bezahlt und vor allem studienförderlich sind. Denn Studienzeit ist wertvolle, die Persönlichkeitsreifung prägende Zeit. Sinnloser Zeitverlust behindert die Entfaltung der Jugend in ihrem besten und leistungsfähigsten Lebensabschnitt zwischen Schule und Beruf. Deshalb gehört ein drittes zum Studium: fachübergreifende Bildungsangebote. Für eine Technische Universität ist damit der geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Rückbezug des Technikstudiums gemeint. Eine großzügig dotierte Stiftung versetzt uns in die Lage, ab dem Wintersemester 2003/2004 ein überfachliches Lehrangebot aufzubauen, zum Beispiel Wissenschaftsphilosophie, Technikgeschichte, Bioethik.

Solche Ansprüche und die Entwicklung der letzten Jahrzehnte haben jedoch immer deutlicher gemacht, dass die quantitative und qualitative Entwicklung der Universität nicht ausschließlich durch die Allgemeinheit leistbar ist. Wir haben erlebt, wie quälend die ständige Vergrößerung der deutschen Universitäten in der Zwangsjacke der Unterfinanzierung ist. Quälend auch für unsere Studierenden, die aufgrund ihrer exzellenten Motivation und Begabung für wahr bessere Studienbedingungen verdient hätten. Trotz der außergewöhnlichen Anstrengungen, die vor allem der Freistaat Bayern für seine alten und neuen wissenschaftlichen Schulen unternommen hat, stößt das System im Ganzen an seine Grenzen. Zunehmend erkennt man die Realität, dass der Staat endgültig überfordert ist, wollte er allumfassend für die Zukunft sorgen. Das betrifft auch seine Bildungseinrichtungen, die zwar *unentgeltlich* sind, vielfach aber *mittelmäßig*. Dennoch darf das Wall Street Journal nicht Recht behalten, wenn es unlängst spottete: *„German universities struggle to recover their past glories. Land of poets and thinkers is now a land of dropouts“*.

Wie soll ein qualitativvolles Hochschulstudium künftig finanziert werden? Die Frage wird umso häufiger gestellt, je bedrohlicher die Verknappung der öffentlichen Kassen

ist. Es ist bequem, dieses Thema erst gar nicht anzufassen. In der Sache komplex und vielschichtig, durchlöchert von Vorurteilen und Befindlichkeiten, ist es auch emotional besetzt, zumal die simple Antwort zumeist auf schiere „Studiengebühren“ hinausläuft. Wer wollte sich da auch nur dem leisesten Verdacht aussetzen, die Studenten finanziell unangemessen zu belasten?

Dennoch: Die deutsche Universität darf sich über zunehmenden Akzeptanzverlust im öffentlichen Bewusstsein nicht wundern, wenn sie sich der Diskussion über die eigene Zunft und Zukunft entzieht. Wenn sie nicht einmal die existenzielle Frage stellt, wie sie sich finanzieren will, um im internationalen Wettbewerb auf den akademischen Berufsmärkten mit ihren immer größeren Ansprüchen zu bestehen? Wenn die Universität zwar erkannt hat, dass die Studienqualität vielfacher Verbesserungen bedarf, aber den Weg zur „best practice“ entmutigt nicht zu Ende denkt? So nehmen viele von uns das Resultat, nämlich den *„Einheitszustand der Hochschulen ziemlich klaglos hin“*, wie Altbundeskanzler Helmut Schmidt in seinen Lebenserinnerungen feststellt, leider etwas spät.

Aber wir tragen Verantwortung für unsere Jugend. Für eine Jugend, die einem dramatischen Fortschritt von Wissenschaft und Technik standhalten muss, kompetent, ehrgeizig und kritikfähig. Dafür müssen schnellstmöglich die Studier- und Arbeitsbedingungen an den Universitäten, die diesen Namen noch verdienen wollen, verbessert werden. Es geht nicht um Minimalkorrekturen, es geht vielfach um Größenordnungen. Hier interessiert nicht der Vergleich mit deutschen Einheitsschulen.

Uns und unsere Studenten interessiert der Vergleich mit den internationalen Konkurrenten. Und die Antwort auf die Frage: Wie kann Exzellenz in der akademischen Ausbildung erreicht und finanziert werden? Diese Frage können wir als Universität nicht andere denken lassen, wir müssen sie selber beantworten. Darauf haben Politik und Gesellschaft einen berechtigten Anspruch, vom universitären Selbstverständnis als *„Forum der Generationen“*, als *„einem mit besonderen Freiheiten ausgestatteten Platz für wirksame, rationale Argumentation“*

ganz abgesehen.¹⁾ Wenn sich die Universität als Universität ernst nimmt, dann ist sie als Denkvorhut für Politik und Gesellschaft in der Pflicht.

Aus diesen einfachen Gründen haben wir vor Jahresfrist eine Projektgruppe „ExzellenTUM“ zusammengerufen. Sie stellt und beantwortet seither Qualitätsfragen an das Studium. Welche Studienqualität sind wir einem „StudentUM“ schuldig? Studierende, Mitarbeiter, Professoren und externe Berater sind seither an diesem Prozess beteiligt. Sie legen heute ihren Zwischenbericht vor: *„Studienbedingungen verbessern – neue Wege der Studienfinanzierung“*, so lautete der Arbeitsauftrag.

Die vorliegenden Antworten und Schlussfolgerungen verstehen wir ausdrücklich nicht als politisches Programm. Gestützt auf Studentenbefragungen, Referenzbeispiele aus dem In- und Ausland, moderierte Workshops in zwei unserer Fakultäten und dem Ideenwettbewerb *„Academicus 2002“*, sind sie vielmehr der pragmatische Ansatz für eine hochschulweite Diskussion. Diese Zukunftsdiskussion rufe ich heute – am Dies Academicus 2002 – für die Technische Universität aus.

Wir wollen uns mit dem kritischen, gewiss kontroversen, in jedem Fall aber unvermeidlichen und nützlichen Diskurs einem brennenden Thema der Bildungspolitik stellen, in akademischer Aufrichtigkeit. Unsere Universität ist in den letzten Jahren oft ungewöhnliche Wege gegangen, nicht ohne hohe Hürden nehmen zu müssen. Wir haben uns frühzeitig um eine Hochschulverfassung bemüht, die das Prinzip der Gewaltenteilung mit jenem der Subsidiarität verbindet. Wir wollten einen Hochschulrat mit Kompetenzen und Befugnissen, und wir haben ihn bekommen. Einen Verwaltungsrat, der mit uns die Zuneigung zu unserer TU gemeinsam hat, und der wie wir selber denkt, aus seiner Perspektive, aber stets den Hochschulzielen zugewandt. Wir haben die Landtagsinitiative zur Studentenauswahl als ehrlichen Weg zum besseren Studium unterstützt, und wir gehen ihn auch. Wir drängen auf mehr Kreativität bei der Hochschulbewirtschaftung, nicht immer erfolglos, und führen dazu das Instrumentarium des kaufmännisch orientierten Rechnungssystems SAP-R/3 hochschulweit ein. Anfangs in Angstschweiß gebadet, haben wir eine Fundraising-Kampagne gestartet, die jetzt - nach vier Jahren - bei etwa 85 Millionen

¹⁾ P. Glotz, R. Süßmuth, K. Seitz: *„Die planlosen Eliten“* (1992)

Euro steht. Und so konnten wir uns zwei neue Fakultäten sowie Zukunftsthemen wie etwa die Ernährungsmedizin, die Wirtschaftsinformatik, die Finanzmathematik leisten. Wer sich über uns ärgern musste, hat sich zuletzt auch mit uns gefreut.

Solchermaßen ermutigt, haben wir nun das Megathema „*Studienqualität – Studienfinanzierung*“ angepackt – zuerst im Sandkasten, als die Skepsis noch groß war, dann im Fachdiskurs der Projektgruppe „ExzellenTUM“; ab heute in der ganzen Universität, und wohl auch darüber hinaus.

Mit dieser Diskussion erinnern wir daran, dass TUM rückwärts gelesen MUT heißt; Mut, um bestehende, gelegentlich festgefahrene Defizite im akademischen Unterricht namhaft zu machen. Wir haben erkannt, dass erhebliche Anstrengungen zur Verbesserung und Sicherung der Ausbildungsqualität vonnöten sind.

Erkannt haben wir aber auch, dass Bildungsbeiträge – also individuelle Kostenbeteiligungen – zur Qualitätsmaximierung der Studienbedingungen realistischerweise unausweichlich sind. Dass Bildungsbeiträge auch bildungs- und sozialpolitisch sowie für das Binnenklima der Universität als neuer Solidargemeinschaft sinnvoll sind, wurde anderenorts wiederholt dargelegt²⁾. Hier will ich mich auf die Qualitätsargumente beschränken:

- Bildungsbeiträge gelten dem Qualitätsausbau und der Qualitätssicherung zur Schaffung attraktiver Studienbedingungen, nicht hingegen dem quantitativen Ausbau der Hochschulen. Bildungsbeiträge sind also kein Ziel, sondern das Mittel zum Zweck, um die Qualität des Hochschulstudiums im nationalen und internationalen Wettbewerb auf Spitzenniveau zu bringen und dort zu halten.
- Bildungsbeiträge finanzieren einen Mehrwert an Leistungen, der über das Standardangebot hinausgeht und nach Umfang wie Inhalt definiert ist.

²⁾ Die deutsche Presse hat in der jüngeren Vergangenheit überwiegend für sozialverträgliche Studiengebühren plädiert, insbesondere FAZ (H. Schmoll), SZ (J. Rubner, Chr. Burtscheidt), Die Zeit (J. Joffe), Die WELT (K. Adam), Rheinischer Merkur (B. Mogge-Stubbe). Verwiesen sei u.a. auf die aktuellen Beiträge des Autors: (a) „Das Hochschulstudium: Zukunftsinvestition statt Konsumgut. Einladung zur Diskussion über eine qualitätsfördernde Reform der Studienfinanzierung (TU München, 5.12.2002); (b) „Bildung hat ihren Preis“ (Die ZEIT, Nr. 50, 5.12.2002).

- Bildungsbeiträge entsprechen dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung. Sie verlangen den Hochschulen besondere Leistungen ab.
- Bildungsbeiträge müssen zweckgerichtet und ausschließlich der Hochschule zufließen, sind also keine Mittel zur staatlichen Refinanzierung. Auch ersetzen sie nicht die staatliche Finanzierung.
- Bildungsbeiträge unterliegen den Regeln der sozialen Marktwirtschaft, sind also Bestandteil wettbewerblicher Regelkreise auf der Basis sozialverträglicher Finanzierungsstrukturen. Bildungsbeiträge bringen den Studenten aus einer passiven Empfängerrolle in eine aktive „*Kundenposition*“, die erstklassige Leistung fordert.
- Bildungsbeiträge basieren auf dem umgekehrten Generationenvertrag und tragen zum Umbau der Universität von der unentgeltlichen Bildungsbehörde zur unternehmerischen Solidargemeinschaft bei. Ihr werden sich auch die Alumni verpflichtet fühlen, nicht nur der Staat.
- Bildungsbeiträge dürfen die bereits erfolgte soziale Selektion im Hochschulwesen nicht fortsetzen, im Gegenteil: Sie muss umgepolt werden und nach Begabung und Studierfähigkeit differenzieren, nicht nach den Vermögensverhältnissen. Die Zukunft wird wohl Stipendien- und Darlehenssysteme brauchen, die BAFÖG-neutral und unabhängig vom Elterneinkommen arbeiten sowie die Lebenshaltung auskömmlich sicherstellen.
- Bildungsbeiträge erscheinen als einzig realistische Weg, um die Serviceleistungen für unsere Studenten zu verbessern, vor allem in teuren Ballungszentren wie München. Die Leistungen sollen – immer auf der selbstverständlichen Basis exzellenter Fachausbildung – von der Hilfestellung bei der Wohnungssuche über ein studienbegleitendes und studienförderliches Jobsystem bis zum fachübergreifenden Studienangebot reichen.

Die technische Realisierung dieser Vorstellungen soll über „StipendiaTUM“ erfolgen. Es organisiert und handhabt wettbewerblich die Stipendien- und Darlehensabwicklung mit assoziierten Finanz- und Versicherungsdienstleistern. Je nach Struktur, Niveau und Aufwand wird jeder Studiengang seinen eigenen Preis haben, so wie auch die Einkommenssituation in den verschiedenen Berufen unterschiedlich ist. Die Darlehenssicherheit wird durch die Tatsache verbürgt, dass der Empfänger Student an der TU München ist und nach deren Standards aufgrund des Auswahlverfahrens (sog. Eignungsfeststellung) zugelassen wurde. Denn es gibt nichts, was sicherer ist als die Begabung, der Leistungswillen und die Begeisterungsfähigkeit unserer Studenten. Sicherer als jede Immobilien- und sonstige Sachanlage.

Um Missverständnissen nochmals vorzubeugen: Alle haben bei entsprechender Befähigung ein Recht auf Hochschulbildung - unabhängig von den wirtschaftlichen Verhältnissen. Hochschulbildung hat jedoch ihren Preis, und sie ist kein allgemeines Konsumgut, sondern vielmehr eine Investition in die ganz persönliche Zukunft. Der Sachverständigenrat Bildung der gewerkschaftsnahen Hans Böckler-Stiftung sieht die Gebührenpflicht und Gebührenfreiheit von Bildung in Deutschland *"in einem ganz unsystematischen Verhältnis"* zueinander stehen. Kindergartenplätze zum Beispiel kosten etwas, das Studium nichts. Die Steuerungseffekte und Verteilungswirkungen seien höchst unbefriedigend. Die heutige Bildungsfinanzierung über das allgemeine Steueraufkommen verletze das sozialstaatliche Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit.

Als am 28. Juni 2002 eine knappe Bundestagsmehrheit das kategorische Gebührenverbot für das Erststudium beschlossen hat, wurde nicht nur das föderale Kompetenzgefüge unterlaufen. Viel schlimmer, geht die Politik damit einer ehrlichen Standortbestimmung und einer ehrgeizigen Zukunftsplanung aus dem Weg. Genau dies aber wäre im Interesse einer Gesellschaft, deren Zukunft mit dem Rohstoff Geist steht und fällt.

Unsere Universität stellt sich ihrer Zukunft, auch und besonders dann, wenn dabei alte Denkgewohnheiten über den Tag hinaus verlassen werden müssen.

Mein herzlicher Dank gilt den Mitgliedern der Projektgruppe „ExcellenTUM – Studienqualität und Studienfinanzierung“ für die vielen qualifizierten Überlegungen jenseits des Tagesgeschäfts. Besonders dankbar und erfreut hebe ich die Beteiligung unserer Studierenden Björn Böhnke und Hans Pongratz hervor. Den jungen „TUMlingen“ gilt unser größter Respekt für ihr Selbstbewusstsein, dass sie in eigener Entscheidung aus dem einseitig festgelegten, bundesweiten „Aktionsbündnis gegen Studiengebühren“ ausgetreten sind. Unsere Studenten zeigen Verantwortung, indem sie sich in eigener Verantwortung sachlich an der Diskussion um die Verbesserung der Studienbedingungen und einer daraus resultierenden Studienfinanzierung beteiligen: *„Selber denken und nicht denken lassen“*, wie Heinz Maier-Leibnitz zu sagen pflegte.

Wir freuen uns gemeinsam auf einen konstruktiven Dialog. Im neuen Jahr veranstalten wir mehrere Workshops, bevor wir Ende März 2003 das Thema mit einem Kongress in München über *„Wettbewerbsfähige Studienqualität – neue Wege der Studienfinanzierung“* in einen Handlungsvorschlag übersetzen. Unterstützt werden wir dabei von der Hans-Böckler-Stiftung und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.